

Anna Pavlova

Strategie der Übersetzung und Beurteilung der Übersetzungsqualität

The Strategy of Translation and Translation Quality Assessment – Abstract

The evaluation of translation quality does normally not recognize the subjective situation of the translator: whether the translator has had alternatives for his decisions or not is normally not taken into account. Besides, the evaluation criteria should be formulated as a wide and complex matrix.

1 Einleitung

Der Phase des tatsächlichen Übersetzens gehen einige wichtige Vorstufen der übersetzerischen Tätigkeit voraus. Es sind vor allem die folgenden Schritte, die für eine qualitative Übersetzung unumgänglich sind:

- (1) übersetzungsrelevante Textanalyse
- (2) Arbeit an anderen, mit dem zu übersetzenden Text im Bezug stehenden Texten (Arbeit am Diskurs)
- (3) Erstellung der Übersetzungsstrategie
- (4) Erfassung der Übersetzungstaktik

Ein Kritiker muss sich darüber im Klaren sein, wie die Phase der translatorischen Strategiefindung wohl ausgefallen war, welche Motive den Übersetzer oder die Übersetzerin zu der einen oder anderen Entscheidung bewegen mochten.

Ein Übersetzungskritiker sollte, wenn er fair sein will, vor allem zunächst einmal versuchen, die vom Übersetzer aufgestellten Invarianzforderungen zu rekonstruieren. Im Anschluss daran hat er die tatsächliche Übersetzung an diesen Forderungen zu messen.

(Albrecht 2005: 36)

Eine professionelle Kritik soll kontraproduktive Pauschalkommentare loswerden. In jede motivierte Kritik gehört mithin nicht nur das Fertigprodukt. Dem Kritiker soll nämlich nicht entgehen, was der Übersetzer zu erreichen versuchte.

(Szczygłowska 2013: 83)

Da aber ein Kritiker oft keine Möglichkeit hat, die Strategie und die Entscheidungsgrundlagen des Übersetzers näher kennenzulernen, muss er sich damit begnügen, hierüber Mutmaßungen anzustellen. Dafür muss er aber über die Palette der potenziellen

Entscheidungsgrundlagen erst einmal verfügen. Er muss sich darüber im Klaren sein, wie sich die translatorische Strategie herausbildet, welche Faktoren als für den Übersetzer maßgebliche Entscheidungsgrundlagen infrage kommen und auf welchen "Ebenen" des Textes welche Entscheidungen getroffen werden. Die Kritik (oder die Bewertung) eines Translats muss sich an den wichtigsten "Knoten" mit den übersetzerischen Entscheidungen überkreuzen und decken.

In dem vorliegenden Beitrag wird versucht, die Faktoren, an denen sich ein Übersetzer orientiert, die Ebenen des Textes, auf denen Entscheidungen getroffen werden, und die Kriterien der Bewertung "unter einen Hut" zu bringen. Dabei werden sowohl Ansätze der sog. Äquivalenztheorie von Werner Koller (1979/2011) als auch Vorschläge der Skopos-Theorie (Vermeer 1978; Hönig/Kußmaul 1982; Reiß/Vermeer 1984; Nord 1993; Hönig 2011) berücksichtigt. Beide Modelle sind unvollständig und können beziehungsweise sollten ergänzt werden. Sie schließen sich auch nicht aus, wie die Skopos-Theoretiker immer wieder betonen (Hönig 2011: 11-19; Nord 2011: 13-19, 306-307), sondern lassen sich vereinen. Aber auch vereint bedürfen sie mehrerer Ergänzungen. Darauf wird aber im Rahmen dieses Beitrags nicht speziell eingegangen, sondern die Vereinigung der übersetzungsrelevanten Parameter bei translatorischen Entscheidungen aus beiden Modellen und deren Erweiterung wird hier unkommentiert erfolgen.¹

2 Zwei "Noten" bei Bewertung der Übersetzungsqualität je nach Freiheitsgrad des Übersetzers

Eine Bewertung der Übersetzungsleistung sollte grundsätzlich in zwei "Noten" gegeben werden. Zum einen beurteilt man das Endergebnis gegenüber der gestellten Aufgabe (dem "Auftrag", wenn man sich der Terminologie der Skopos-Theorie bedient) beziehungsweise, falls der Auftrag "neutral" ausfällt (d.h. falls der Übersetzer maximal originalgetreu zu übersetzen hat, was der traditionellen Auffassung der translatorischen Aufgabe entspricht), gegenüber der Zusammensetzung von den wichtigsten Faktoren, die als Grundlage der Strategie des Übersetzers dienen. Zum anderen betrachte man das Endergebnis der Übersetzung aus Sicht der dem Übersetzer zur Verfügung gestandenen Möglichkeiten und seines prinzipiellen Freiheitsgrades bei den translatorischen Entscheidungen. Der Spielraum, in dem sich der Übersetzer bewegt, ist durch verschiedene Dimensionen eingeschränkt, innersprachliche wie außersprachliche. Auf die entsprechenden Dimensionen wird in diesem Artikel eingegangen, auch wenn eher skizzenhaft.

Bei allen Beurteilungen von Übersetzungsleistungen fällt immer wieder auf, dass zwischen den Situationen "freie Entscheidung des Übersetzers" und "durch objektive Sprach- oder Kulturbegebenheiten erzwungene Lösung" nicht unterschieden wird. Dabei gibt es offensichtlich Fälle, wenn ein erfahrener und hochprofessioneller Übersetzer es

¹ Mehr dazu s. Naiditch und Pavlova (demn.).

einfach "nicht anders kann", unabhängig davon, ob das Ergebnis zu den objektiv gelungenen, weniger gelungenen oder gar mangelhaften gezählt wird. Hier nur ein paar Beispiele. Der russische Text von Dostoevskijs Novelle *Die Sanfte* weist mehrfache und vielfältige Verstöße gegen die syntaktische Norm der russischen Sprache auf: Die Sätze sind kurz, chaotisch und planlos aneinander gereiht, viele enthalten kein grammatisches Subjekt oder sind auf eine andere Weise syntaktisch unvollendet (Ellipsen), Gedankenstriche und Gedankenpunkte ersetzen ganze Satzteile, invertierte Wortfolge herrscht vor. Dostojewski setzt diese syntaktischen Mittel bewusst und zielgerichtet ein: Er will das seelische Durcheinander seines Hauptprotagonisten durch die gegen alle Regeln verstoßende Syntax hervorheben. Dem "Ich"-Erzähler ist seine junge Frau gestorben, sie hat just vor ein paar Stunden Selbstmord begangen. Nun versucht er, die Vergangenheit zu rekapitulieren, um die Gründe ihrer Tat nachvollziehen zu können; dabei reißt ihm dauernd "der Faden", seine Gedanken überschlagen sich, er springt von einer Erinnerung zur nächsten und dann wieder zurück, im krampfhaften Versuch, seinen Bericht zu ordnen und ihm eine Struktur zu verleihen, damit der Leser ihn besser versteht. Seine Gedankenflut erinnert an eine Sitzung beim Psychotherapeuten. Der Übersetzer Alexander Eliasberg versucht so gut er kann, den Stil dieser Novelle in seinem Translat zu erhalten, was aber oft an der Tatsache scheitert, dass die deutsche Syntax subjektlose Sätze nicht zulässt; auch Inversion als Stilmittel ist durch die Regeln der deutschen Wortfolge gegenüber der relativ freien und beweglichen russischen stark eingeschränkt. Eliasberg kompensiert diese Verbote durch Auslassung verschiedener Satzglieder; manchmal wagt er gar Verstöße gegen die strikten Regeln der deutschen Grammatik. Aber er ist durch diese Regeln trotz allen Aufbegehrens stark gebunden. Würde er so frei mit der Syntax umgehen, wie es der Autor des Originals tut, hätte man ihm fehlerhaften Umgang mit der deutschen Syntax vorwerfen können. Die Übersetzung ist also viel "glatter", ausgeglichener und mäßiger ausgefallen, als der Originaltext, trotz aller Mühe des Übersetzers. Objektiv kann man so eine Übersetzung als eine eher weniger gelungene einstufen. Subjektiv aber ist die Leistung des Übersetzers unter den ihm vorgegebenen Bedingungen hervorragend.

Objektiv mangelhaft ist die russische Übersetzung des Wortspiels im Titel des berühmten Theaterstücks von Oscar Wilde *The Importance of Being Earnest*. Das Wortspiel (*ernst* als Adjektiv und *Ernst* als männlicher Vorname) ist ähnlich dem Englischen auch im Deutschen vorhanden, im Russischen aber nicht. Hier muss sich der Übersetzer für das Eine oder das Andere entscheiden, und die Entscheidung fällt zugunsten des Adjektivs: *Kak važno byt' ser'ěžnym*. Das Wortspiel geht gänzlich verloren, was man aber dem Übersetzer nicht vorhalten dürfte: Er hat keine andere Wahl. Objektiv gesehen ist die Übersetzung miserabel, subjektiv gesehen ist sie die einzig mögliche.

Ein weiterer Beleg für die Notwendigkeit, mehr als eine Beurteilung der Übersetzungsqualität zu fällen, sind Übersetzungsleistungen in den Ländern mit staatlicher Zensur. So sind Übersetzungen von Heinrich Bölls, Max Frischs oder Friedrich

Dürrenmatts Werken, die in der Sowjetunion vorgenommen wurden, eindeutig unzulänglich, da sie der Zensur vorgelegt werden mussten, was zu Entstellungen oder zu Auslassungen großer Textabschnitte führte und, was schlimmer ist, zur Missbildung und Umgestaltung menschlicher Schicksale und Charaktere gegenüber denjenigen, die in den Werken der genannten Autoren geschildert sind. Objektiv gesehen, kann man Übersetzungen dieser Art nicht einmal zu den Übersetzungen zählen. Subjektiv betrachtet taten aber die Übersetzer ihr Bestes. Nur waren ihnen die Hände gebunden. Im Unterschied zu den oben genannten Einschränkungen rein sprachlicher Natur ist diese hier eine von außersprachlicher Art. Es muss also auch bei rein denotativen Fehlern auseinander gehalten werden, ob der Übersetzerin oder dem Übersetzer alternative Lösungen zur freien Wahl gestanden haben. Wenn im Translat von Heinrich Bölls *Gruppenbild mit Dame* die Übersetzerin Ludmila Černaja die Erwähnung der Liebe zum gleichen Geschlecht im Translat weglässt, so ist es keine freiwillige Entscheidung ihrerseits und auch kein Nachweis ihrer mangelnden Professionalität, sondern ein Zugeständnis gegenüber der Sowjetzensur. Die in der Sowjetzeit kreierte Übersetzungen von Böll, Dürrenmatt, Frisch, aber auch manche von Feuchtwanger und Remarque, sind zum Himmel schreiend schlecht – nicht aus Mangel an Professionalität seitens der Übersetzer, sondern wegen Entstellungen der Texte durch die Zensur. Mehrere Beispiele belegen, dass die deutschsprachigen Autoren, die zwischen 1930 und 1991 ihre Werke schufen und in der Sowjetunion übersetzt wurden, es verdienen, neu übersetzt zu werden. Nur auf diesem Weg könnte man der Literatur dieser Periode gerecht werden.

Diese Beispiele legen den Gedanken nahe, dass eine Übersetzung oft der oben genannten zwei Bewertungen bedarf: einer objektiven und einer subjektiven. Die objektive vergleicht das Endergebnis mit dem Original, der Strategie des Übersetzers und dem Auftrag beziehungsweise dem Ziel der Translation. Die subjektive berücksichtigt den Freiheitsgrad des Übersetzers, der von rein sprachlichen oder kulturellen Bedingungen abhängt.

3 Entscheidungsebenen des Übersetzers als Objekte der Bewertung

Der Freiheitsgrad beziehungsweise die Gebundenheit der translatorischen Entscheidungen ist aber nur eine der Projektionen des Beurteilens als eines komplexen Prozesses. Die andere Projektion wird durch die Hierarchie "Diskurs – Text – Absatz – Satz – Wortgruppe" abgebildet (der Begriff "Wort" fehlt in der Aufstellung gänzlich, denn Wörter gibt es nur im Wörterbuch, für Texte hinsichtlich der Übersetzung sind sie aber eher irrelevant).

Es gilt heute in der Translationstheorie als selbstverständlich, dass nur ganzheitliche Texte als Hauptobjekte des Übersetzungsprozesses in Betracht kommen. Diese Grundregel kennt allerdings einige Ausnahmen. Beim technischen Übersetzen verhält es sich oft anders. Technikübersetzer bearbeiten oft Textbausteine in einer Datenbank,

die später in verschiedenen Kontexten verwendet werden. Auch beginnen sie manchmal eine Dokumentation zu übersetzen, an der noch geschrieben wird. Aber im Idealfall sollte man als Übersetzer danach streben, einen Text als ein ganzheitliches Objekt vor sich zu haben, das auch als solches verstanden wurde und zu dem eine gewisse Meinung gebildet werden konnte. Denn gerade diese Meinung dient als Grundlage für die Erarbeitung einer Strategie. Mit anderen Worten: Die Übersetzer übersetzen keine Wörter und keine Sätze, sondern Texte. Aber an diese Stelle sollte eigentlich nicht der Begriff "Text", sondern "Diskurs" stehen. Unter dem "Diskurs" wird hier eine Reihe von Texten verstanden, die zu dem zu übersetzenden im engen Bezug stehen. Der Übersetzung obliegt kein isolierter Text, sondern ein in seinen vielfältigen und mehrdimensionalen Beziehungen zur Außenwelt stehender Text, vermittelt durch andere Texte, die mit diesem thematisch oder zeitlich zusammenhängen. Es gibt kaum Beispiele, die belegen könnten, dass sich ein Text in Isolation gegenüber anderen (gegenüber dem "Diskurs") übersetzen lässt. Und umgekehrt: Um einen Text zu übersetzen, muss der Übersetzer öfter nach anderen Texten greifen: nach Wörterbüchern und weiteren Nachschlagewerken, nach Wikipedia, Textkorpora, Zeitungsartikeln zum gleichen Thema, anderen Werken desselben Autors, seiner Lebensgeschichte etc. Ein Übersetzer oder eine Übersetzerin muss nicht nur des Textes mächtig sein, das heißt den Inhalt und die Form bis ins Detail durchschauen und begreifen, sondern auch über das Stück Außenwelt informiert sein, das im Text abgebildet ist, und auf das sich der Text direkt bezieht. Und dieser Umstand führt uns zur Schlussfolgerung, dass das Hauptobjekt der Übersetzung der Diskurs ist.

Verstöße gegen diese Faustregel entdeckt man bei mangelhaften Übersetzungen sofort. Zum Beispiel kann man allein an der Wortwahl unter möglichen Synonymen sehen, dass die Übersetzerin oder der Übersetzer des Diskurses nicht mächtig ist und allein deshalb Fehler begeht. So entscheidet sich die Übersetzerin der Memoiren von Nadežda Mandel'stam, Elisabeth Mahler, ab und zu für die Wortwahl, die offenkundig davon zeugt, dass sie sich mit den Charakteren und gegenseitigen Beziehungen der realen Menschen, um die es sich handelt, nicht ausreichend auskennt. Osip Mandel'stam hätte zum Beispiel nie eine "boshafte Bemerkung" Anna Achmatova gegenüber machen können, wie es im Translat steht (Mandel'stam 1970/1971: 5) – dafür mochte und ehrte er sie zu sehr. Er hat sie manchmal geneckt oder gestichelt, sich aber ihr gegenüber nie boshaft betragen. Das Adverb "serdito", das im russischen Text steht, hätte man auf keinen Fall durch "boshaft" übersetzen dürfen: Es wäre hier ein passenderes synonymes Lexem angebracht. Lev Gumilev, Achmatovas Sohn, wird im Translat zu einem hoffnungslosen Tölpel degradiert: "Zu dieser Zeit war Ljowa, ihr Sohn, bei uns zu Gast – er ging auf den Bahnhof, um Achmatowa abzuholen. Es war unsinnig, ihn selbst mit diesem leichten Auftrag zu betrauen – er brachte es fertig, sogar seine Mutter zu verfehlen" (Mandel'stam 1970/1971: 5). Die Wörtchen "selbst", "sogar" deuten an, dass Lev nicht imstande war, auch die einfachsten Aufträge und Bitten zu erledigen – eine für sein Image wesentliche Nuance, die im Originaltext sowie im realen Leben gänzlich fehlte. So entstehen beim deutschen Leser gleich auf den

ersten Seiten des Textes falsche, verzerrte Bilder und Vorstellungen von realen Menschen, um die es sich handelt, und deren Namen weltbekannt sind. Die beschriebenen Mängel in der Übersetzung sind allein auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich die Übersetzerin mit dem Diskurs nicht ausreichend auskannte.

Die Kenntnis des Diskurses beinhaltet aber nicht nur die Seite des Ausgangstextes (des Senders), sondern auch die Seite des Empfängers. In erster Linie soll sich der Übersetzer darüber im Klaren sein, was für eine Art von Lesern seinen Text in Empfang nehmen, was diese Leser wissen und was sie an zusätzlichen Informationen erhalten müssen, um den Text adäquat zu verstehen. Christiane Nord bringt zum Thema "Beurteilung von Übersetzungsleistungen" folgendes Beispiel:

Curiosamente, la primera fábrica de chocolate dal mundo funcionó en Barcelona hacia el año 1780 ... Das Adverb *curiosamente* appelliert direkt an die spanische Leserschaft, denn nur für sie ist es ja bemerkenswert, dass die erste Schokoladenfabrik ausgerechnet in Barcelona stand. Dieser Appell geht bei deutschsprachigen Lesern ins Leere und stellt möglicherweise sogar die Verständlichkeit der Information in Frage. Es wäre daher weder funktionsgerecht, noch loyal, dieses Element wörtlich zu übersetzen. Mit der Appellintention geht aber eine Fokussierung der Ortsangabe einher, die der Darstellungsfunktion zuzuschreiben ist, und die – durch die Endstellung des Lokaladverbiales – durchaus zu bewahren ist. (Nord 2011: 269)

Mit anderen Worten, die Orientierung am Wissen der Leser ist ein sehr wichtiges Gebot, das die professionellen Übersetzer durchaus kennen, die Neueinsteiger aber oft nicht berücksichtigen, denn die Unsicherheit lässt sie noch zu sehr an den Ausgangstext "klammern".

Auf der gleichen Diskursebene ist das Thema "kulturelle Unterschiede" unterzubringen. Darüber wird in letzter Zeit in der Literatur zur Translatologie so viel geschrieben, dass es an dieser Stelle keiner weiteren Kommentare mehr bedarf.

Somit verlassen wir die Ebene "Diskurs" und begeben uns eine Ebene tiefer: zum Text selbst. Auf dieser Ebene sind folgende vom Übersetzer einzuhaltende Merkmale seines Objektes unterzubringen und als Bewertungsfaktoren zu beachten: die Zielsetzung des Autors beziehungsweise des Auftraggebers, die Textsorte (und die damit zusammenhängenden Standards), die Funktion des Textes oder seiner Teile (gilt weniger für literarische Texte und mehr für Fachtexte), inhaltliche Beziehungen zwischen einzelnen Textteilen, logische Zusammenhänge, der Stil (besonders für literarische Texte) und funktionale Satzperspektive; für literarische Texte auch Charaktere der Protagonisten, Qualität des literarischen Textes, eventuell Einhaltung oder Nichteinhaltung der erzählerischen Perspektive (von wessen Standpunkt aus wird gerade berichtet; der Wechsel dieses Blickwinkels ist in der Translation unbedingt zu beachten). Es ist deshalb absolut notwendig, zuerst den gesamten Text zu lesen, bevor man mit seiner Übersetzung beginnt.² Die Wahl der translatorischen Mittel fängt

² Diese scheinbar selbstverständliche Regel wird aber immer wieder verletzt, sowohl im Unterricht in praktischem Übersetzen als auch bei Prüfungen, denen man sich als Übersetzer unterzieht: Es wird

mit der Feststellung der Textsorte und des Texttyps an. Bei nichtliterarischen Texten ist auch die Funktion ausschlaggebend. Falls im Auftrag keine ausdrücklichen Wünsche stehen, diese Funktion zu verändern,³ muss der Übersetzer funktionstreu übersetzen. Konkret heißt es: Ein wissenschaftlicher Text muss als wissenschaftlicher Text übersetzt werden, ein Werbungstext als ein Werbungstext und ein Kindertext als ein Kindertext. Daran orientiert sich der Übersetzer als erstes und danach richtet sich die Stilebene (vor allem bei literarischen Texten, Essays, Memoiren), die Wortwahl und die Syntax im Translat. Aber auch inhaltliche Zusammenhänge innerhalb des Textes sind manchmal für translatorische Entscheidungen ausschlaggebend. Wenn am Anfang des Textes zum Beispiel etwas über einen "entlaufenen Hund" steht, dann muss der Russisch-Übersetzer wissen, ob der Hund freiwillig sein Herrchen verlassen oder sich unwillentlich verirrt hat, denn davon hängt die Wahl des Äquivalents für "entlaufen" ab: Es kommen nämlich zwei Varianten der Übersetzung infrage, die nicht synonym sind. Um "entlaufen" korrekt zu übersetzen, muss der Übersetzer erst den ganzen Text kennen beziehungsweise ihn bis zu der Stelle gelesen haben, wo die Angelegenheit mit dem Entlaufen klargestellt wird. Auch logische Zusammenhänge ergeben sich manchmal erst auf der Ebene des gesamten Textes oder eines größeren Abschnittes: Es kann gegen Anfang des Textes "Einerseits..." stehen und erst gegen Ende entdeckt man sein Pendant "Andererseits...". Der Stil eines Satzes kann oft wegen sprachlicher Übersetzungslücken oder syntaktischer Regeln nicht adäquat wiedergegeben werden, jedoch ist der Übersetzer auf der Textebene verpflichtet, den Stil des Originals (insbesondere bei literarischen Texten) wiederzugeben, es sei denn, sein Auftrag widerspricht dieser Verpflichtung. Im Normalfall aber ist das, was an stilistischen Merkmalen dem Leser an einer Stelle des Textes entgangen ist, an einer anderen zu kompensieren, damit der Leser auf seine Kosten kommt. Der Stilausgleich kann also meist nur für den gesamten Text als einheitliches Objekt erzielt werden. Was die Thema-Rhema-Gliederung betrifft, so offenbart sie sich normalerweise schon in kleineren Abschnitten des Textes, und zwar meist auf der Absatzebene. Ist der Text jedoch kurz, kann möglicherweise auch die Entscheidung über die Platzierung des Rhemas nur für den Text als Ganzes getroffen werden. Die Wichtigkeit der Identifizierung des Rhemas ist aber immens, besonders für Zielsprachen mit einer relativ freien Wortfolge, wo das Rhema vom Übersetzer möglichst ans Ende des Satzes gebracht werden sollte. Eine Umstellung von Thema und Rhema kann bei der Übersetzung zur kompletten Entstellung des Sinnes führen. Der Text erlaubt es manchmal auch, doppelsinnige Sätze eindeutig zu interpretieren – leider nicht immer. Die Doppelsinnigkeit entsteht mal aus objektiven Gründen (grammatikalischer oder lexikalischer Mehrdeutigkeit), mal aus subjektiven (Sprachfehlern, unglücklich gewählten Ausdrucksformen). Der linke oder der rechte Kontext ist oft die Rettung und das Lösungsmittel. So kann zum Beispiel der

verlangt, sofort mit der Übersetzung zu beginnen, nachdem höchstens gerade der erste Absatz gelesen werden konnte.

³ Die Zusammenhänge zwischen der Textsorte, dem Texttyp und dem Auftrag sind ausreichend in der Literatur zur Skopos-Theorie beschrieben (s. Hönig/Kußmaul 1982; Reiß 1984; Reiß/Vermeer 1984; Nord 1993, 2011).

Satz "Der Papst dachte nicht daran, die Herzogin von diesem Ehehindernis zu lösen." (Feuchtwanger 1965: 100) nicht ohne Kontext interpretiert werden: Es geht aus dem Satz nicht hervor, ob der Papst daran nicht dachte oder ob er es nicht beabsichtigte; von der Auflösung des Doppelsinns hängt aber die Übersetzung ab. Dank dem Kontext kann der Satz aber eindeutig interpretiert werden: Seine Doppelsinnigkeit wird somit "aufgelöst". Die Auflösung des Doppelsinns gelingt aber im Text nicht immer, auch wenn der Text das sicherste Terrain ist, um darin nach Hilfe zu suchen. So kann der Satz "Seitdem die Idee des Nationalstaats mit Napoleon über den Rhein kam, träumten hier Menschen davon, das Land zu einen." (Wiegrefe 2010: 39) auch im Text nicht eindeutig (ob Napoleon selbst über den Rhein kam oder nur die Idee eines Nationalstaates) verstanden werden; in diesem Fall liegt die Verantwortung für die Auflösung der Mehrdeutigkeit gänzlich beim Übersetzer (Pavlova 2011, 2012). Bei literarischen Texten werden Entscheidungen der Übersetzer unter anderem auch durch den Charakter der Protagonisten bestimmt: Die Auswahl der möglichen zur Verfügung stehenden Synonyme (vor allem ihrer Konnotationen) wird nicht zuletzt durch diese Charaktere beeinflusst. Für literarische Texte ist auch die Qualität des Textes eine Bezugsgröße für translatorische Entscheidungen: Je besser der Text, desto weniger frei ist der Übersetzer bei seinen Entscheidungen. Es liegt hier ein gewisses Paradox vor: Je besser der Text, umso angenehmer und erfreulicher ist meist die Arbeit an ihm, aber gleichzeitig umso weniger frei kann der Übersetzer seine Entscheidungen treffen. Bei der translatorischen Arbeit an einem Kriminalroman von Charlotte Link sind dem Übersetzer in dieser Hinsicht weniger die Hände gebunden als in dem Fall, wenn er an einem Text von E. T. A. Hoffmann arbeitet.

Was aber auf der Ebene des Textes in erster Linie erkannt werden muss, ist der eigentliche Sinn des Textes. Der Begriff "Sinn" bedeutet hier so etwas wie: Wozu hat der Autor den Text verfasst? Was war seine Intention? Was die "Botschaft"? Was wollte er dem Leser eigentlich mitteilen? Ohne die besagte "Botschaft" erkannt zu haben, sollte man sich lieber erst gar nicht an die Übersetzung wagen. Das Erraten der Intention des Autors und seines Gedankenguts ist das A und O der translatorischen Tätigkeit. Es ist klar, dass die Intention des Autors eine intuitive "Größe" ist: Der Leser (in unserem Fall der Übersetzer) kann nur vermuten, was den Autor zum Verfassen des Textes bewegt hat und was er dem Leser zu sagen beabsichtigte. Aber ohne diese mutmaßliche Entschlüsselung sollte kein Übersetzer mit dem Erstellen des Translats beginnen. Damit fängt jede Strategie erst an. Ein professioneller Kritiker würde sofort erkennen, wenn die (auch von ihm entschlüsselte) Idee des Autors, seine Intention in der Übersetzung nicht vermittelt wurde.

Nun begeben wir uns auf die Ebene "Absatz". Wie schon erwähnt, reicht ein Absatz meist dafür aus, die korrekte Thema-Rhema-Gliederung einzelner Sätze zu bestimmen, es sei denn, es gibt im Text keine Absätze. Ein Absatz eignet sich auch oft dafür, ein an einer Stelle misslungenes Wortspiel oder einen Witz an einer daran nahe liegenden Stelle zu "kompensieren". Der Ausgleich sollte auf jeden Fall recht schnell erfolgen, denn der Stil kann von Absatz zu Absatz stark variieren, so dass eine witzige

Bemerkung nur da angebracht ist, wo sie eigentlich auch inhaltlich hingehört. Innerhalb des Absatzes sollte auch der Blickwinkel erhalten bleiben: Wird zum Beispiel das, was gerade geschieht, am Anfang des Absatzes aus der Perspektive eines Hundes berichtet, dürfte es nicht plötzlich in die Sichtweise eines Polizeibeamten umschlagen. Der Wechsel der Perspektive zwischen Absätzen ist aber durchaus möglich. Der Absatz ist oft auch die Einheit, die für die Entscheidung der lexikalischen Wahl genügt; dies ist aber eher eine Tendenz als eine feste Regel. Am Beispiel des "entlaufenen Hundes" wurde gezeigt, dass die Wahl des korrekten lexikalischen Äquivalentes auch vom gesamten Text bestimmt werden kann. Es steht aber fest, dass binnen eines Satzes, falls der Text nicht nur aus diesem einen Satz besteht, die Wahl der Lexik selten bestimmt werden kann: Die Satzebene reicht dafür meist nicht aus.

Was ist für einen Übersetzer ein Satz, wenn wir ihn aus der Perspektive der notwendigen und hinreichenden Bedingungen für translatorische Entscheidungen betrachten? Auf der Satzebene kann man eventuell Entscheidungen zur Syntax fällen, aber eher bedingt: Oft beschließt der Übersetzer, zwei oder drei Sätze im Translat zu einem verschmelzen zu lassen. Der Satz ist manchmal ausreichend, um die Semantik der einzelnen Lexeme zu bestimmen, dies kann man aber auch nicht als eine Regel festhalten. Es ist offensichtlich, dass ein Satz binnen eines Mehrsatz-Textes eine zu sehr schwankende und unzureichende Ebene ist, als dass man sagen könnte, er eigne sich für bestimmte Entscheidungen. Manchmal werden diese auf der Satzebene getroffen, müssen aber ein paar Sätze später zurückgenommen und revidiert werden. Der rechte Kontext zwingt zum Umdenken. Trotzdem wäre es falsch, die Bedeutung des Satzes für die translatorische Tätigkeit zu verschmähen. Unser Denken ist ja "satzzentrisch" ausgerichtet, denn mit dem Satz beginnt das eigentliche Denken, eher gesagt, mit dem Prozess des Prädizierens: Einem Objekt wird eine Eigenschaft zugeordnet. Daraus ergibt sich eine Proposition. Das Verstehen des Diskurses beginnt mit dem Verstehen der Propositionen, die als Sätze abgebildet sind. Deshalb ist ein Satz die kleinste Zelle, in der der Prozess des Begreifens, der Wahrnehmung des Sinnes einsetzt und aktiviert wird. Die Bildung von Invarianten des Sinnes erfolgt auf der Satzebene, auch wenn die endgültige Entscheidung durch weitere Sätze anders ausfallen mag als die ursprüngliche.

Eine Kollokation oder eine Wortgruppe ist die kleinste Einheit, auf deren Ebene die Bedeutung der einzelnen Lexeme verstanden werden kann. Ob es sich um – in sprachwissenschaftlicher Terminologie – phraseologische, feste oder so genannte "freie" Wortverbindungen handelt, – es gibt im Grunde genommen überhaupt keine freien Wortverbindungen, auf jeden Fall nicht für Übersetzer. Mit der Kollokation verhält es sich bei rein lexikalischen Entscheidungen ähnlich wie mit einem Satz. Es wird versucht, eine Entscheidung für eine Kollokation zu treffen, diese wird aber sehr oft gleich auf der Satzebene oder spätestens auf der Absatzebene revidiert, zurückgenommen, es beginnt eine neue Suche nach einer passenden oder passenderen Variante. Dies passiert manchmal wegen einer Veränderung der vorweggenommenen inhaltlichen Sachlage, manchmal wegen Verbote durch die sprachliche Norm. So wird der Aus-

druck "rot werden" ins Russische auf verschiedene Weise übersetzt, je nachdem, aus welchem Grund man rot wird: ob vor Scham, vor Kälte oder vor Zorn.

Dabei sind wir schon bei der nächsten Dimension der Beurteilung angelangt: bei Normen und Usus beziehungsweise Verboten. Bevor wir uns aber auf dieses Terrain begeben, sei hier noch folgende Bemerkung allgemeiner Art zu machen. Es ist offensichtlich, dass die Entscheidungen, die sich logisch auf die jeweils tiefere Ebene beziehen, erst durch die jeweils höhere zustande kommen können: Wortbedeutungen werden mindestens in Kollokationen verstanden, Entscheidungen zu Kollokationen werden mindestens durch Sätze oder auf einer noch höheren Ebene bestimmt, Sätze können sinngemäß nur auf Textebene verstanden werden und der Text erst auf einer außertextuellen (Diskurs-) Ebene.

Nun aber zu Norm und Usus. Die Beurteilung der Übersetzung richtet sich im wesentlichen Maße nach der Korrektheit der Ausdrucksweise. Der Übersetzer muss syntaktische, lexikalische und morphologische Regeln der Zielsprache befolgen. Durch diese Restriktionen ist er stark gebunden. Außer Normen muss er sich auch dem Usus fügen: Oft ist es so, dass die Norm an sich eine Kollokation nicht verbietet, diese aber zu ungewöhnlich, zu ausgefallen zu sein scheint, als dass sie "glatt" und problemlos gebraucht werden könnte. Es gibt also Verbote, die auch durch das Gewohnte, Übliche, Häufige auferlegt werden. So gibt es im Russischen durchaus die Möglichkeit, das Wort "Tier" durch sein Äquivalent "životnoe" zu übersetzen; es ist aber nicht üblich, dieses Hyperonym für die Bezeichnung eines Hundes ohne Weiteres im Text zu gebrauchen. So muss dieses Wort im folgenden Textauszug durch das Wort "sobaka" (Hund: ein Hyponym) ersetzt werden:

Es wurde Abend, es wurde dunkel, die Wildschweine rannten in Richtung Portugal, und Linda und die anderen Hunde rannten hinterher. "Abends bewegen sich die Wildschweine zwar langsam, aber sehr sicher im Wald", sagt Calvo. Für die Hunde sei es dann schwer, sich zu orientieren, und in den portugiesischen Wäldern kennen sie sich nicht aus. Mehrere Tiere fehlten, als Calvo und die anderen Jäger zurückkehrten.

(Neufeld 2012, meine Hervorhebung)

Diese Ersetzung des Hyperonyms durch ein Hyponym erfolgt im Translat nicht der sprachlichen Norm wegen, sondern allein dem Usus zuliebe. Das Usus-Diktat lastet auf dem Übersetzer besonders dann schwer, wenn es sich um metaphorische Okkasionalismen handelt: Einerseits möchte man als Übersetzer die Frische und das Bildhafte der Metapher im Translat erhalten, andererseits läuft man Gefahr, einer fehlerhaften oder mangelhaften Ausdrucksweise verdächtigt zu werden. Was im Original als frisch, tiefsinnig und belebend erscheinen mag, kann im Translat als Verstoß gegen den guten Geschmack oder gegen das Denkbare beziehungsweise Übliche ersehen werden. So kann in der Kollokation "rostige Stimme" die Eigenschaft der Stimme auf keinen Fall durch das direkte russische Äquivalent des Adjektivs "rostig" ("ržavyj") in Bezug auf die menschliche Stimme übersetzt werden. Die Fesseln des Usus sind des Übersetzers Fluch; bei Okkasionalismen begibt er sich auf die

gefährliche Gratwanderung zwischen dem Üblichen und dem Ungewöhnlichen, dem Originellen, dem Frischen des Bildes, das hinter der eigenartigen Metapher steht.

4 Bewertung nach den Kriterien “obligatorisch oder optional?” und “Bereicherung oder Verarmung?”

Eine weitere Dimension im komplizierten und komplexen Prozess der Bewertung der Übersetzungsleistung ist diejenige, die man als Gewichtung nach “Muss (Pflicht) beziehungsweise Kann (Option)” bezeichnen könnte. So ist die Forderung nach der syntaktischen Äquivalenz meist recht unsinnig: Die Unterschiede bei der Syntax zwischen den einzelnen Sprachen sind zu groß, als dass ein Übersetzer dieser Forderung gerecht werden könnte. Die Bewertung der Übersetzungsleistung nach dem syntaktischen Kriterium ergibt entsprechend auch keinen Sinn. Falls ein Beurteilender sich trotzdem dieses Kriteriums bedient, so ist es eher ein Zeugnis des Beurteilenden als der Übersetzungsleistung. Die Forderung nach der Einhaltung der funktionalen Satzperspektive ist im Gegensatz dazu nicht nur berechtigt, sondern auch für eine qualitative Übersetzung lebensnotwendig: Ohne die klare Stellung des Rhemas dem Thema gegenüber geht oft der Sinn der Aussage oder eines ganzen Textabschnittes verloren. Andererseits gibt es auch von diesem Gebot Ausnahmen: Man stößt ab und zu auf Fälle der Nichteinhaltung der kommunikativen Satzgliederung, die aber die Qualität der Übersetzung nicht beeinträchtigen. Soweit ich weiß, sind diese Fälle als zugelassene Ausnahmen nirgends beschrieben; es ist noch eine “Grauzone” in der Translationstheorie.⁴

Auch eine weitere Überlegung ist, soweit bekannt, noch nicht aus Sicht der Beurteilung der Übersetzungsleistung behandelt worden. Es geht um die Bereicherung des Ziltextes (ZT) gegenüber dem Ausgangstext (AT) durch ein zusätzliches Wortspiel, ein neues Symbol, ein Idiom – da, wo es im Originaltext keins gibt, durch einen ins Translat eingeflochtenen bildhaften Vergleich etc. Ist eine Bereicherung (das Wort an sich verfügt über eine positive Konnotation) immer etwas Positives für die Übersetzungsqualität? Diese Frage kann man kaum pauschal beantworten: Hier muss man wiederum die Kriterien Auftrag, Textfunktion, Textsorte, Texttyp, Zielgruppe, Kultur, Stil etc. zu Rate ziehen.

5 Beurteilung nach Situation

Die Beurteilung des gleichen Translats kann in verschiedenen Situationen unterschiedlich ausfallen. In der Rolle eines Lehrers beziehungsweise eines (Universitäts-) Dozenten kann man die “Note” aus didaktischen Zwecken anders geben als in der Rolle eines Übersetzungskritikers in der Berufswelt. Ein gutes Beispiel dafür finden wir

⁴ Mehr dazu s. Naiditch und Pavlova (demn.).

bei Hönig. Der Autor beschreibt den Fall eines formalen Fehlers bei der Übersetzung aus dem Englischen. Der AT lautet:

Any system as complex as a human language is bound to lend itself to a variety of independent approaches. For example, languages are used to communicate; one obvious line of research would be to compare human languages with other systems of communication, whether human or not: gestures, railway signals, traffic lights, or the language of ants and bees. (Hönig 2011: 52)

Die letzten Worte sind vom Studenten falsch übersetzt worden: *Sprache von Bienen oder Enten*. Der klare denotative Fehler (*Enten* statt *Ameisen*) zeugt davon, dass der Student das Wort *ants* nicht kennt und sich von der graphischen und akustischen Ähnlichkeit der Lexeme *ants* und *Enten* verleiten lässt. Ein Dozent hielt es für einen groben Fehler, ein anderer für keinen. Der erste beurteilt dabei die Sprachkompetenz, und der zweite die Entsprechung des Translats der Textfunktion (Hönig 2011: 52-53). Aus funktionaler Sicht ist es irrelevant, ob hier *Enten*, *Ameisen* oder ein weiteres Wort für andere Tierarten stünde, denn die konkreten Benennungen der Tiere sind für diese Textstrecke unerheblich. Die Intention des Autors wurde durch den Fehler nicht verfehlt. Wer von den zwei Kritikern hat nun Recht? Offensichtlich beide, jedoch nicht gleichzeitig und nicht in der gleichen Situation. Dem ersten Dozenten geht es um reinen Sprachunterricht: Er will, dass seine Studenten über einen reicheren Wortschatz verfügen. Die Sprachkompetenz des Studenten hält er für nicht ausreichend. Dem zweiten geht es um die Translation als Endergebnis: Er will, dass sie nicht gegen die Motive des Autors verstößt. Die Rolle des "Lehrers" ist mit der Rolle des professionellen Kritikers im Rahmen der Berufspraxis relativ oft inkompatibel. Als Lehrer muss man aber die Studierenden auf solche Widersprüche aufmerksam machen, denn es liegt bei Dozenten, die angehenden Übersetzer auf ihren Beruf vorzubereiten.

6 Mehrdimensionale Beurteilung: Zusammenfassung

Ein seriöser Kritiker muss sich also seiner Bewertungskriterien bis ins letzte Detail bemächtigen. Dafür sollte er diese Kriterien offenlegen und transparent machen. Pro Faktor (Textsorte, zu vermutende Intention des Autors, Stil, logischer Aufbau, Sprachnorm, Usus, kultureller Hintergrund etc.) sollten je nach der mit dem entsprechenden Faktor in Relation stehenden Textebene zwei "Noten" vergeben werden. Sie addieren sich aus den Bewertungen, die auf jeweils kleineren Textstrecken vergeben werden. Dabei sollte der Kritiker nicht unbedingt davon ausgehen, dass jede Übersetzung per se eine "Verarmung" des Originals bedeutet. Es können durchaus gelungenere Stellen im Translat gegenüber dem AT vorkommen, und diese sollten entsprechend honoriert werden. Eine Matrix für die Bewertung sollte die Entscheidungen des Kritikers offenlegen und nachvollziehbar machen. Unten steht ein Beispiel einer solchen Matrix. Die zu bewertenden Faktoren stehen hier ohne Gewichtung und in einer frei gewählten

Abfolge. Für die praxisbezogene Bewertung sollten sie natürlich vorher gewichtet und nach Wichtigkeitsgrad aufgestellt werden.

Es können durchaus auch andere Modelle für den Bewertungsprozess aufgestellt werden. Zum Beispiel wäre es bei literarischen Texten durchaus ratsam, die stilistischen Mittel einzeln aufzuführen (Metapher, evtl. weitere rhetorische Figuren; Dialektismen; syntaktischer Satzbau etc.). Die Hauptsache ist, dass die Bewertungsmodelle transparent, ausgewogen und nachvollziehbar sind. Ideal wäre natürlich der Fall, wenn der Kritiker die Kriterien und die Strategie des Übersetzers kennen würde.

Vom/AT ausgehende Forderungen an Übersetzungsqualität	Relevant für Diskursebene (D)/ Textebene (T)/ Satzebene (S)/ Absatzebene (A)/ Kollokation (K)	Pflicht (P)/ Option (O)	Vom ZT/Auftrag ausgehende Forderungen an Übersetzungsqualität	Relevant für Diskursebene (D)/ Textebene (T)/ Satzebene (S)/ Absatzebene (A)/ Kollokation (K)	Pflicht (P)/ Option (O)	Gleichwertig/ Verarmung/ Bereicherung	Spielraum (Freiheitsgrad) des Übersetzers
Denotative	D/T	P	Grammatische Norm	S/K	P		
Lexikalische (Konnotationen, Wortwahl)	T/S	O	Stilistische Norm	K	P		
Stilistische	S	O	Usus/Häufigkeitsgrad	S	P		
Stilistische	T	P	Hintergrundwissen und Berücksichtigung des Wissensbedarfs des Lesers	D	P		
Syntaktische	S/A	O					
Funktionale Satzperspektive (Thema–Rhema)	A/T	P					
Logische Zusammenhänge	T	P					
Textsorte	T	P/O (ausgehend vom Standard/ Land/ Auftrag)	Textsorte (Standard im Land des ZT)	T	P/O (ausgehend vom Standard/ Land/ Auftrag)		
Kulturspezifisch	D	P/O (ausgehend vom Auftrag)	Kulturspezifisch	D	P/O (ausgehend vom Auftrag)		
Kommunikatives Ziel des Textes	T	P					
Vollständigkeit des Textes	T	P/O (ausgehend vom Auftrag)					
Diskurs (breiter Kontext, außertextuelle Wirklichkeit)	D	P					

Tab. 1: Bewertungsmatrix

Dies ist ein Sammelsurium von allen möglichen Kriterien, die potenziell als Grundlage einer Übersetzungsstrategie infrage kämen. Der Übersetzer bedient sich bei der Vorarbeit am konkreten Text nicht allen, sondern nur einiger davon, er baut diese hierar-

chisch auf und entscheidet selbst, welche Gewichtung sie gegenüber einander haben. Nur einige wenige von diesen Kriterien sind für ihn "Pflicht". Umso wichtiger wäre es für einen Kritiker, sich die für den Übersetzer beim Erstellen seiner Strategie zugrunde liegende Matrix in jedem konkreten Fall vorzustellen.

Dass eine Beurteilung an sich immer subjektiv im Sinne des Geschmacks, des Urteilvermögens, der Ansichten, der Charaktereigenschaften und der Erfahrungen der bewertenden Person ausfällt, versteht sich von selbst. Es wäre aber anzustreben, diese Subjektivität so gut es geht zu eliminieren, denn Übersetzer leiden oft darunter und dieses Leiden ist ungerecht, verletzend und demotivierend. Ob aber jeweils ein genauer Algorithmus für eine Bewertung im Sinne "falls die Ausgangsbedingungen so und so ausfallen, hat man als Übersetzungsleistung das und das zu erwarten" erreichbar ist, ist fraglich. Einerseits sind es zu viele verschiedene Ausgangsbedingungen und ihre Kombination ist zu komplex, andererseits wirkt sich auf das Endergebnis in einem hohen Maße die Kreativität des Übersetzers aus. Gerade weil sie oder er in vielen Situationen nicht durch Restriktionen gebunden ist, kann sich ihr oder sein schöpferischer Erfindungsgeist an vielen Textstellen unbeschränkt frei entfalten. Oft werden Transformationen vorgenommen, die weder vom Ausgangsdiskurs noch vom Zieldiskurs vorgegeben sind; sie entsprechen keinem Algorithmus und werden dadurch keiner Erwartungshaltung des Beurteilenden gerecht; dabei sind es oft brillante Einfälle, die das Translat eindeutig bereichern.

Das Ziel dieses Beitrags bestand also lediglich darin zu zeigen, dass (1) die Beurteilung der Übersetzungsleistung ein mehrdimensionaler Prozess ist und dass (2) die Beurteilung – oft oder immer – zweier Bewertungen bedarf: einer objektiven im Sinne des Vergleichs des Ausgangstextes und des Endergebnisses, und einer subjektiven, im Sinne der Berücksichtigung des Spielraumes eines Übersetzers, seines Freiheitsgrades und der ihm zur Verfügung stehenden Mittel. Außerdem wäre bei der Beurteilung der Übersetzung in ihrer zweiten, subjektiven, Ausprägung sicherlich nicht verkehrt, die Person der Übersetzerin oder des Übersetzers vor Augen zu halten: Die Leistung einer Anfängerin oder eines Anfängers wäre anders zu bewerten als Texte von bewanderten und erfahrenen Übersetzern.

Literarische Werke

- Böll, Heinrich (1971): *Gruppenbild mit Dame*. Köln: Kiepenheuer & Witsch – Übersetzung von Ljudmila Černaja: Genrich Bëll' (1973): "Gruppovoj portret s damoj." *Novyj mir* [2-6]
- Dostoevskij, Fedor Michajlovič (1876): "Krotkaja." – Übersetzung von Alexander Eliasberg.
Fedor M. Dostojevski (2010): *Die Sanfte: Eine fantastische Erzählung*. Köln: Anaconda
- Dürrenmatt, Friedrich (1986): *Der Verdacht*. Zürich: Diogenes – Übersetzung von N. Savinkov:
Fridrich Djurrenmatt (1990): *Podozrenie*. Minsk: Mastackaja litaratura
- Feuchtwanger, Lion (1965). *Die hässliche Herzogin Margarete Maultasch. Jud Süß*. Berlin: Aufbau – Übersetzung von I. Gorkina, I. Gorkin: Lion Fejchtvanger (1982): *Mudrost' čudaka, ili smert' i preobraženie Žana-Žaka Russo*. Kišinev: Literatura artistiké

- Frisch, Max (1957): *Homo Faber*. – Übersetzung von L. Lugina: Maks Friš (2000): *Homo Faber*. Moskva: Azbuka
- Mandel'stam, Nadežda (1970): *Vospominanija* – Übersetzung von Elisabeth Mahler: Nadeschda Mandelstam (1971): *Das Jahrhundert der Wölfe. Eine Autobiographie*. Frankfurt a. M.: Fischer
- Remarque, Erich Maria (1936): *Drei Kameraden* – Übersetzung von I. Šrajber, L. Jakovlenko: É. M. Remark (1959): *Tri tovarišča*. Leningrad: Lenizdat
- Wilde, Oscar (1995): *The Importance of Being Earnest*. Cambridge: Penguin – Übersetzung von I. Kaškin: Oskar Uajl'd (1990): "Kak važno byt' ser'ežnym." Oskar Uajl'd: *Izbrannoe*. Sverdlovsk: Izdatel'stvo Ural'skogo universiteta

Presstexte

- Neufeld, Dialika (2012): "Die Spur des Wildschweins." *Der Spiegel* 05.03.2012 [10] – <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84251209.html> (18.12.2014)
- Wiegrefe, Klaus (2010): "Allein gegen alle." *Der Spiegel* 27.09.2010 [39] – <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-73989790.html> (18.12.2014)

Wissenschaftliche Literatur

- Albrecht, Jörn (2005): *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen: Narr
- Hönig, Hans G. (2011): *Übersetzen lernt man nicht durch Übersetzen*. Berlin: SAXA
- Hönig, Hans G.; Paul Kußmaul (1982): *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr
- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 8. Aufl. 2011 mit Kjetil Berg Henjum. Tübingen/Basel: Francke

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
Schilderstraat 41
B-2000 Antwerpen
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Marienburger Platz 22
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Naiditch Larissa; Anna Pavlova (demn.): *Trubočist ili Lord? Theorie und Praxis der deutsch-russischen und russisch-deutschen Übersetzung*. St. Peterburg: Zlatoust
- Nord, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen: am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen: Francke
- Nord, Christiane (2011): *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme
- Pavlova, Anna (2011): "Nenamerenaja dvusmyslennost' pis'mennyh vyskazyvanij v aspekte perevoda." *Anzeiger für Slavische Philologie* 38: 55-69
- Pavlova, Anna (2012): "Doppelsinnige Sätze als Objekte der Translation." Lew N. Zybatow (Hg.): *Translationswissenschaft interdisziplinär: Fragen der Theorie und Didaktik*. (Forum Translationswissenschaft 15.) Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 183-191
- Reiß, Katharina (1984): "Methodische Fragen der übersetzungsrelevanten Textanalyse." *Lebende Sprachen* 29 [1]: 7-10
- Reiß, Katharina; Hans J. Vermeer (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer
- Szczygłowska, Martyna (2013): *Übersetzungsfehler. Eine kritische Betrachtung aus der Sicht der anthropozentristischen Translatorik*. (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik 12.) Frankfurt a. M.: Lang
- Vermeer, Hans J. (1978): "Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie." *Lebende Sprachen* 23 [3]: 99-102

Autorin

Anna Pavlova ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Slawistik an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim.

E-Mail: pavloan@uni-mainz.de

Buchempfehlungen von Frank & Timme

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa,
Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli

Dilek Dizdar/Andreas Gipper/Michael
Schreiber (Hg.): **Nationenbildung und Über-
setzung**. ISBN 978-3-86596-421-2.

TTT: Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr,
Prof. Dr. Larisa Schippel,
Dr. Cornelia Zwischenberger

Dörte Andres/Martina Behr (eds.): **To Know
How to Suggest ... Approaches to Teaching Con-
ference Interpreting**. ISBN 978-3-7329-0114-2.

Larisa Schippel/Magda Jeanrenaud/Julia
Richter (Hg.): „Traducerile au de cuget să îm-
blînzească obiceiturile ...“. Rumänische Über-
setzungsgeschichte – Prozesse, Produkte,
Akteure. ISBN 978-3-7329-0087-9.

Elena Kalašnikova (Hg.): „Übersetzer sind die
Wechselferde der Aufklärung“. Im Gespräch:
Russische Übersetzerinnen und Übersetzer
deutscher Literatur. ISBN 978-3-7329-0097-8.

FFF: Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Klaus-Dieter Baumann/Jan-Eric Dörr/Katja
Klammer (Hg.): **Fachstile**. Systematische
Ortung einer interdisziplinären Kategorie.
ISBN 978-3-7329-0105-0.

Jenny Brumme/Carmen López Ferrero (eds.):
**La ciencia como diálogo entre teorías, textos y
lenguas**. ISBN 978-3-7329-0130-2.

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann,
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper,
Prof. Dr. Klaus Schubert

Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy (Hg.):
Übersetzer als Entdecker. Ihr Leben und Werk
als Gegenstand translationswissenschaftlicher
und literaturgeschichtlicher Forschung.
ISBN 978-3-7329-0060-2.

Susanne J. Jekat/Heike Elisabeth Jüngst/
Klaus Schubert/Claudia Villiger (Hg.): **Sprache
barrierefrei gestalten**. Perspektiven aus der An-
gewandten Linguistik. ISBN 978-3-7329-0023-7.

